

Gottsched, Johann Christoph: Die Nacht ist hin, der Tag bricht an! (1733)

1 Die Nacht ist hin, der Tag bricht an!
2 O Sachsen, auf aus deinem Schlummer!
3 Vergiß, was dich betrüben kann,
4 Und fasse dich nunmehr nach herbem Gram und Kummer.
5 Was weinst du doch um deinen Held,
6 Den du, so wie es schien, vor kurzer Zeit verlohren?
7 Getrost! du irrst. Er lebet noch!
8 Er lebt! ach jauchze, jauchze doch!
9 Und zeigt sich nur verjüngt und gleichsam neu gebohren.

10 Wie eine zarte Braut erwacht,
11 Wenn sie des Liebsten Stimme höret,
12 Nachdem der Hochzeitkerzen Pracht
13 Ein trauriges Gerücht von seiner Gruft gestöret;
14 Sie rafft sich auf, und sieht umher,
15 Und horcht bestürzt, und zweifelt sehr,
16 Ob irgend sie dabey ein süßer Traum betrogen;
17 Doch endlich glaubt sie, was sie sieht,
18 Und weil ihr Glück nun wieder blüht,
19 So wird im Augenblick der Brautschmuck angezogen:

20 So seh ich Sachsens matten Blick
21 Auf einmal hell und munter werden.
22 Der bloße Ruf von solchem Glück,
23 Gesetzt, er wäre falsch, erweckt es aus der Erden.
24 Wie? heißt sein Wort: Was? lebt
25 Lebt
26 Wer spottet meines Grams, und tröstet mich zum Hohne?
27 Es ist unmöglich! – – Sachsen, nein!
28 Man täuscht dich nicht; dein Wunsch trifft ein:
29 Denn
30 Dort kömmt ja dein erwünschtes Haupt,

31 Dein
32 Was hat dir nun der Tod geraubt?
33 Und warum gehst du noch, so wie bisher, im Leide?
34 Sieh doch sein holdes Angesicht!
35 Sieh, seiner Augen heitres Licht
36 Erweckt ja jeder Brust ein wallendes Vergnügen.
37 Ein jeder dringt vor seinen Thron,
38 Und will dem großen Königssohn,
39 Wie seinem Vater sonst, entzückt zu Füßen liegen.

40 Doch nein! das ließ
41 Der wollte nichts von Sklaven wissen:
42 Ein gleiches,
43 Du reichst bloß die Hand, nur diese darf man küssen.
44 So sieht mans, wem du ähnlich bist;
45 So braucht es weder Kunst noch List,
46 Des großen Vaters Art in deinem Thun zu finden.
47 Du bist ihm fast in allem gleich;
48 War er an Gnad und Weisheit reich,
49 So weist du beydes auch vollkommen zu verbinden.

50 Kaum legtest du die Kindheit hin,
51 So stund dein Herz nach edlen Sachen:
52 Denn Frankfurt lockte deinen Sinn,
53 Der deutschen Kaiser Wahl dir recht bekannt zu machen.
54 Du sahst sie an; doch da Paris
55 In seinem
56 Was Fürsten vor der Welt zum höchsten Ruhm erhebet:
57 So war der Weg dir nicht zu weit,
58 Vielmehr hat deine Munterkeit
59 Dem Gipfel wahrer Höh begierig nachgestrebet.

60 Du sahst auch ferner Rom und Wien,
61 Das alt und neue Haupt der Erden:
62 Und alles das, mit dem Bemühn,

63 Durch das, was du gesehn, ein weiser Fürst zu werden.
64 Nicht fremder Völker Eitelkeit,
65 Nein, Staatskunst und Erfahrungheit
66 War, andrer
67 Drum spürten auch die Länder schon,
68 Es würde dieser Königssohn
69 Der Welt einmal ein Bild vollkommner Fürsten weisen.

70 Das Schrecken
71 Karl, welcher Temeswar bezwungen,
72 Und gar, dem Muselmann zu Trutz,
73 Bis in des Reiches Herz nach Belgrad eingedrungen;
74 Dieß große Haupt der Christenheit
75 Erblickte bald die Trefflichkeit,
76 Die
77 Er fand, und hat es oft erklärt:
78 Ein solcher Prinz sey Kronen werth,
79 Der jedes Herz gewann, und alles zu sich neigte.

80 Doch dir ward auch dein Hers entführt,
81 O
82 Des Kaiserstammes Schmuck, dein einziges Verlangen.
83 Du zogst nach Sachsen zwar zurück;
84 Doch drehte sich dein kluger Blick
85 Noch stets nach Oesterreichs und Wiens verlaßnen Gränzen.
86 So kehrt sich jener Wunderstein
87 Nach des entfernten Nordsterns Schein;
88 Gesetzt, er sieht ihn nicht bey hellem Tage glänzen.

89 Ihr Musen, denen nichts entfällt,
90 Was auch vor grauer Zeit geschehen:
91 O sagt, wie froh war unser Held,
92 Als seine Liebe drauf den Wunsch erfüllt gesehen?
93 Beschreibt mir doch
94 Und lehrt mich, was ihr Herz gedacht,

95 Als
96 Als sie aus Gassen, Volk und Stadt,
97 Aus Burg und Hof geschlossen hat,
98 Sie sey in Dresden fast zum Kaiserthron gekommen.

99 So war das große Band nun fest,
100 Das Sachsenland und Wien verbunden;
101 Das keine Zeit veralten läßt,
102 Und das noch unverrückt des Himmels Huld empfunden.
103 Wie manchen Segen keuscher Brunst
104 Hat dir des Schicksals höchste Gunst,
105 In deinem Ehbett,
106 Noch itzo grünt die Hoffnung schön:
107 Wie kann dein Stamm denn untergehn,
108 Da so viel Zweige schon vor deinen Augen blühen!

109 Was zeigt sich für ein Wunderbau?
110 Hat mich denn Phöbus gar entzückt?
111 Was stellt sich für ein Schloß zur Schau,
112 Dergleichen wahrlich Rom und Wälschland kaum erblicket?
113 Wer zählt der Fenster Menge hier?
114 Wer schätzt der stolzen Thore Zier?
115 Wer kann der Dächer Pracht, der Flügel Größe nennen?
116 Wer lehrt mich alle Symmetrie,
117 Und was wir nach der Eurythmie,
118 Im Bauen, für ein Werk der größten Kunst erkennen?

119 O Hubertsburg! bist du es nicht
120 In deinen schattigten Gebüsch?
121 Ja ja, du bists, und mein Gesicht
122 Kann leichtlich deinen Bau mit Wälschlands Pracht vermischen.
123 Ich seh dich zwischen Berg und Thal,
124 Mit stolzen Tannen ohne Zahl,
125 Mit Eichen edler Art und anderm Holz umringet.
126 Hier ist Dianens Reich und Sitz!

127 Allhier wohnt Echo, deren Witz
128 Dem Jäger, wenn er bläst, die Antwort zehnfach bringet.

129 Verliert sich doch das Auge ganz
130 In meilenlang durchschnittenen Wäldern!
131 Da sieht man deiner Fenster Glanz,
132 Wenn Phöbus sie bestrahlt, in weitentlegnen Feldern.
133 Man rückt hinzu, man nähert sich,
134 Und jeder Schritt vergrößert dich,
135 Bis dich die Gegenwart in voller Schönheit weiset;
136 Bis dich durch den gespaltnen Wald,
137 Des Wildes grünen Aufenthalt,
138 Ein ferner Blick zuletzt auf langen Wegen preiset.

139 Mein Churfürst, dieß hat dein Verstand,
140 Dein großer Geist allein erfunden:
141 Allhier hat deine Meisterhand
142 Die Schönheit der Natur und jeder Kunst verbunden.
143 Dein Lustschloß ist der Jagd geweiht;
144 Doch deines Volkes Aemsigkeit
145 Hat seinen Fleiß und Witz hier überall gewiesen:
146 Hier hat kein Künstler was versehn,
147 Und dadurch ist es längst geschehn,
148 Daß alle den Geschmack, womit du baust, gepriesen.

149 So bist du denn dem Vater gleich,
150 Der dir auch darinn vorgegangen:
151 Denn Bauen macht den Bürger reich,
152 Und lockt die Fremden hin, wo solche Schlösser prangen:
153 O
154 Es kostet dich ein einzig Wort,
155 Dein Sachsen ganz und gar zum Wunderwerk zu machen.
156 Vollführe der Gebäude Pracht,
157 Die selbst dein Vater ausgedacht,
158 So wird der Held in dir vor aller Welt erwachen.

159 Man eilt zur Jagd; dein Roß ist stolz,
160 Dich, Herr, ins freye Feld zu tragen;
161 Ein weites Garn umspannt das Holz,
162 Da will es Preis und Ruhm durch seinen Lauf erjagen.
163 Das Waldhorn tönt, das Windspiel bellt,
164 Das Rohr geht los, das Wildpret fällt,
165 Oft sinkt ein matter Hirsch ganz athemlos zur Erden.
166 O
167 Muß billig deiner Fürstenbrust
168 Der beste Zeitvertreib, nach Müh und Sorgfalt, werden.

169 Dieß war der alten Helden Brauch,
170 Die dämpften Hydren und Chimären!
171 So hetzte sonst Ulysses auch,
172 Im Jagen so geübt, als in der Weisheit Lehren.
173 So hat dort der
174 Carthago, durch dein flaches Feld,
175 Auf einem schnellen Gaul des Wildes Spur entdeckt;
176 So ward auch
177 Manch aufgespürtes Wild zu Theil,
178 Bevor er Troja noch in lichten Brand gesteckt.

179 O! wären diese Helden doch
180 Bey solcher Fürstenlust geblieben:
181 So stünden Priams Mauren noch;
182 So hätte Griechenland sich selbst nicht aufgerieben!
183 Was half sie ein so langer Krieg,
184 In dem der theurerkaufte Sieg,
185 Durch ganze Ströme Bluts, ein geiles Weib errungen?
186 Weit besser ist, ein Thier bekämpft,
187 Ein erimantisch Schwein gedämpft;
188 Als voller Mordbegier ein feindlich Heer bezwungen.

189 Wenn wird das menschliche Geschlecht

190 Doch endlich seiner Wuth vergessen,
191 Und sich nach Billigkeit und Recht
192 Nicht nach der blinden Macht gestählter Fäuste messen?
193 Zurück, ihr Furien, zurück!
194 Verbergt nur euren finstern Blick
195 In des Avernus Pfuhl, und räumt den Kreis der Erden:
196 Irenens Gottheit zeigt sich schon,
197 Sie pflanzt sich unter uns den Thron,
198 Und ganz Europa soll ein Friedenstempel werden.

199 Sie bricht schon an, die güldne Zeit,
200 Da wir aus Schwertern Sicheln schmieden;
201 Wo keine Macht der andern dräut,
202 Seit dem die Feder mehr, als sonst der Stahl entschieden.
203 Es weicht der Völker Barbarey;
204 Man liebt kein rohes Feldgeschrey,
205 Seit die Vernunft den Platz der Dummheit eingenommen.
206 So scheint es, daß dem Occident,
207 Der Gott den Gott des Friedens nennt,
208 Vor allem Blutdurst schon ein Ekel angekommen.

209 Zwar Waffen blinken überall,
210 Doch nur zur Lust der Potentaten:
211 Man hört der Stucke Donnerknall,
212 Doch nur aus Fröhlichkeit im Glück vergnügter Staaten.
213 So wurdest du, o
214 Als Leipzig, dessen Lust du bist,
215 Dich, als sein neues Haupt, mit reger Brust empfangen;
216 So hat des Bürgers Rohr gekracht,
217 Als du ihn gnädig angelacht,
218 Und ihm vor Zärtlichkeit die Augen übergangen.

219 Sey,
220 So wie dein Wesen längst geschienen;
221 Denn Sachsens Glück entspringt davon,

222 Wenn seine Kinder dir in Ruh und Friede dienen.
223 Irene macht die Völker groß,
224 Wenn Stadt und Land, dem Glück im Schooß,
225 Den fetten Acker baut, den Handel eifrig treibet:
226 Indessen daß ein rüstig Heer,
227 Bereit zu tapfrer Gegenwehr,
228 Zu voller Sicherheit in steter Uebung bleibet.

229 Wie ist mir denn? Und welch ein Ton
230 Entzückt mich hier von ganzen Chören!
231 Läßt irgend sich
232 Mit den gelehrten Schwestern hören?
233 Ist
234 Ich irre nicht; sie sind es, ja!
235 Mann nennt sie nur nicht mehr mit den verjährten Namen.
236 O süsse Zauberharmonie!
237 Ach wüßte dich die Poesie,
238 Ach wüßte dich mein Mund in etwas nachzuahmen!

239 Ich bin in Dresden, ist mir recht,
240 In
241 Hier kläng
242 Hier fänd auch
243 Was sag ich viel? Man fühle nur,
244 Wie mir der Ton ins Herze fuhr;
245 Wie der mich bald erquickt, bald wieder halb entgeistert;
246 Wie der bald froh, bald traurig macht,
247 Den einen rasend aufgebracht,
248 Des andern reger Wuth sich durch den Schlaf bemeistert.

249 Hier,
250 Des reifen Urtheils Stärke spüren:
251 Nur solch ein auserlesnes Chor
252 Kann deinen edlen Geist durch Kunst und Anmuth rühren.
253 So wie dort ein

254 Früh morgens auf den Bergen saß.
255 Entzückt durch den Ton bewegter Himmelssphären:
256 So mag auch deine weise Brust,
257 Im Gottesdienst und bey der Lust,
258 Nur das vollkommenste, des Himmels Vorschmack hören.

259 Ein gleiches liebt auch dein Gemahl,
260 Die Krone deutscher Prinzeßinnen;
261 Vor ihres Urtheils kluger Wahl
262 Weis nichts verwerfliches den Beyfall zu gewinnen.
263 O
264 Ist dieses, daß
265 Durch ihre Gegenwart, dein Leipzig auch beglückt:
266 Daß dieser Kaiserstochter Pracht,
267 Uns nicht in unsers Traurens Nacht,
268 Durch einen Gnadenblick vollkommner Huld erquicket.

269 Laß uns, o Vater! nächstens hier
270 Des Landes theure Mutter sehen!
271 Wir alle wollen mit Begier,
272 Für sie und ihre Frucht des Himmels Huld erleben.
273 Sie schmückt Sachsens Heldenhaus
274 Durch schöne Prinzeßinnen aus,
275 Durch ein erwünschtes Paar von Gott erbethner Prinzen.
276 Sie fahre fort! so wünscht das Land,
277 Und nennt dich,
278 Des allgemeinen Heils der sächsischen Provinzen.

(Textopus: Die Nacht ist hin, der Tag bricht an!. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/57466>)